№ 333.
Erstes Blatt.

Darmstädter Zeitung.

(109. Jahrgang.)

1885.
Dienstag, 1. Dec.

Die Darmstädter Zeitung erscheint täglich zweimal (Sonntags und Montags einmal), und kostet in Darmstadt halbjährlich 6 Mark 50 Pf., mit Bringerlohn 8 Mark, bei den Postanstalten incl. des Postaufschlags 9 Mark 75 Pf. pro Vierteljahr excl. Bestellgebühr.

Anzeigen:
Der Raum der 5gespaltenen Petitzeile 15, der 3gespaltenen Petitzeile 25 Pf., für Lokalanzeigen hiesiger Privat-Inserenten 12 bezw. 20 Pf. (bei mehrmaliger Einrückung nach Uebereinkunft entsprechender Rabatt). — Exped. Rheinstr. 16.

Verlag: Invaliden-Anstalt. — Druck der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei. — Expedition: G. Jonghaus'sche Hofbuchhandlung, Verlag.

Darmstadt, 29. November.

Wegen des Ablebens Seiner Majestät des Königs Alfons XII. von Spanien ist auf Allerhöchsten Befehl eine Hoftrauer bis zum 19. Dezember l. J. einschließlich angeordnet worden.

Darmstadt, 30. November.

* Um seinen Schützling, den König Milan, vor militärischer Vernichtung und dem drohenden Verlust des Thrones zu retten, ist Oesterreich dem Sieger in den Arm gefallen und hat das Schwert in die Scheide genöthigt, welches so mannhaft den Friedensbrecher niedergeschlagen. Dem von andern Mächten unterstützten Andrängen der Großmacht konnte Fürst Alexander von Bulgarien sich nicht länger entgegenstellen, und so ist denn das Vorrücken der bulgarischen Armee unterbrochen worden. Oesterreich, welches Serbien nicht hinderte, hinterlistig in Bulgarien einzufallen und sicherlich nichts gethan haben würde, dessen etwaigen Erfolgen entgegenzutreten, schützt es jetzt vor der sich vollziehenden Vergeltung. Es muß Serbien schützen, denn der Thronwechsel würde ein Uebergewicht Rußlands bedeuten; hinter Milan steht der von diesem unterstützte Prätendent Karageorgewitsch. Wie man aber auch über die Herbeiführung der Waffenruhe denken mag, ein unvergänglicher Ruhmesglanz wird den Fürsten Alexander umgeben, der, ebenso kühn wie scharfblickend, sein Volk von Sieg zu Sieg führte, in kaum zwei Wochen dauerndem Feldzug den Boden seines Landes vom Feinde befreite und seine Waffen in dessen eigenen Staat trug. Sein Feldherrnruhm wird für die Zukunft feststehen. Und was die weitere Entwickelung betrifft, so wird man auch annehmen dürfen, daß die Stellung des Fürsten in seinem Lande eine solche Befestigung erfahren hat, daß auch Europa mit ihr rechnen wird.

Ueber die Frage der bulgarischen Union schreibt die Wiener „Neue freie Presse", nachdem sie die Integrität Serbiens als Ziel der österreichischen Politik proklamiert hat:

Seither haben die ostrumelischen Mützen auf den bulgarischen Schlachtfeldern gefochten, ist die Union mit Blut gekittet worden, hat England auf der Konferenz immer deutlicher seinen Willen zu erkennen gegeben, die Vereinigung zu unterstützen. Wird Europa dies ignorieren können? Und wenn es wollte, wer wird das Schwert ziehen, um den Fürsten Alexander zum Aufgeben Ost-Rumeliens zu zwingen? Wer wird, zumal wenn es Bulgarien gelingt, sich mit der Pforte zu verständigen, der Büttel Europa's gegenüber einem Volke sein wollen, welches nicht blos den Willen, sondern auch die Kraft und die Tüchtigkeit kundgegeben hat, seine Geschicke selbst zu bestimmen? Daß Oesterreich eine solche Rolle, wenn auch nur diplomatisch, übernehme, das kann kein Patriot wünschen. Es hat dieselbe oft genug gespielt, in Deutschland und in Italien, und die bittersten Erinnerungen knüpfen sich daran. Aber Oesterreich hat nicht blos, nach dem Zeugnisse des Grafen Kalnoky, kein Interesse daran, die Vereinigung Ost-Rumeliens mit Bulgarien zu verhindern, sondern ein selbständiges, lebensfähiges und kräftiges Bulgarien ist, wie selbständige und befreundete Mittelstaaten auf der Balkan-Halbinsel überhaupt, für uns eine nicht unerwünschte Nachbarschaft. Was kann denn überhaupt das Ziel der österreichischen Politik im Orient sein? Daß an die Stelle des ruhigen, inoffensiven Nachbars, der ehemals die Türkei war, ebenso ungefährliche und uns möglichst wohlgesinnte Staaten treten; Staaten, welche die Ueberzeugung haben, daß Oesterreich ihnen eine friedliche Entwickelung ohne Hintergedanken gönnt und mit ihnen in möglichst guten politischen und wirthschaftlichen Beziehungen zu stehen wünscht; Staaten, die deswegen, weil entfernt, uns zu bedrohen, eine Quelle der Sicherheit und des Wohlstandes für uns werden können. Dieses Verhältniß hat begonnen, sich zwischen uns und Serbien zu entwickeln, dahin ist unsere Politik in Rumänien gerichtet, was hält uns ab, das Gleiche mit Bulgarien zu versuchen?

Die russische „Nowoje Wremja" und die „Petersburg Wedomosti" fragen, wie telegraphisch schon kurz gemeldet, ob es zweckmäßig sei, daß Rußland auf der Wiederherstellung des status quo ante in Ost-Rumelien im engen Sinne des Wortes weiter bestehe, nachdem die in Konstantinopel stattfindende Konferenz über diese Wiederherstellung bisher nicht zu einer Entschließung zu gelangen vermochte. Da England die Unantastbarkeit des Berliner Vertrages nicht mehr als eine Garantie des europäischen Friedens betrachtet und zu erwarten steht, daß auch Oesterreich-Ungarn dieser Ansicht zum wenigsten in Hinsicht auf Bosnien und die Herzegowina beipflichten werde, so habe, wie die „Nowoje Wremja" meint, Rußland keinen weiteren Grund, auf der Wiederherstellung des status quo ante in Ost-Rumelien zu bestehen, sondern müsse Schritte thun, seine eigenen Interessen zu schützen, welche durch die Hineinziehung des vereinigten Bulgariens in die Sphäre des Einflusses Englands bedroht worden. — „Graf Ignatjew sagt, der siegreiche Fürst von Bulgarien müsse sich jetzt entscheiden, welchen Weg er weiter einschlagen wolle, entweder den graden, welchen er sich durch seine eigene Tapferkeit zum Herzen Rußlands gelegt habe, indem er sich ehrlich Rußland gegenüber als schuldig bekenne, oder den dunklen, verhängnißvollen Weg der Rückkehr zum Hofe Karavelow's und dessen Genossen, sowie des Bruches mit Rußland; einen Mittelweg gebe es nicht. „Auf eine Hilfe seitens Englands könne der Fürst nur zeitweilig rechnen, auf russische Hilfe jedoch für lange Zeit. Die letztere sei das einzige Unterpfand für das dauerhafte Gedeihen des bulgarischen Volkes."

Ueber die englischen Parlamentswahlen wird weiter vom 28. d. geschrieben: „Die Wahlen in den Londoner Vorstädten sind nunmehr fast beendet. Gestern mittag wurden die Ergebnisse mehrere hauptstädtischer Wahlen veröffentlicht. Die Divisionen von Kensington wählten die konservativen Kandidaten mit großen Majoritäten. Sir Algernon Borthwick, der Herausgeber und Chefredakteur der ultra-konservativen „Morning-Post", wurde für Süd-Kensington gewählt und erhielt 2464 Stimmen mehr als sein liberaler Gegner, während Sir Roper Lethbridge, früher Chef des indischen Preßbureaus in Kalkutta, einen weniger leichten Sieg über Mr. Firth, früher radikaler Vertreter für Chelsea und einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Reform der Londoner Gemeindeverwaltung, davontrug. Erfolgreicher waren die Liberalen in Battersea und Clapham, wo ihre Kandidaten mit mäßigen Majoritäten gewählt wurden. Von 50 Londoner Wahlbezirken haben 31 konservative und 19 liberale und radikale Vertreter gewählt. Drei der letzteren, Howell, Cremer und Durant, waren von der Arbeiterpartei aufgestellte Kandidaten. Die gestrigen städtischen Wahlen in den Provinzen waren von neuen Erfolgen für die Torypartei begleitet. In Scarborough, Wednesbury und Shrewsbury wurden die früher von Liberalen innegehabten Sitze von konservativen Kandidaten genommen, und während die Liberalen sich in Nottingham, Swansea, Kirkcaldy, Paisley, Perth, Glasgow (in allen sieben Bezirken), Dundee, Aberdeen und verschiedenen anderen schottischen Wahlflecken behaupteten, wurde dieses Resultat in den meisten Fällen durch eine beträchtliche Schmälerung der bei früheren Wahlen erlangten Majoritäten erreicht. Die Konservativen gewannen alle vier Sitze für Belfast und siegten auch in Londonderry, wo der Homeruler Justin M'Carthy dem früheren konservativen Vertreter der Stadt, C. E. Lewis, unterlag. Die ersten Berichte über die Abstimmung in den Grafschaften lauteten ominös für die liberale Partei. Lord Folkestone, als Kontrolleur des königlichen Hofstaates Mitglied der gegenwärtigen konservativen Regierung, wurde für Enfield gewählt, und in Cheshire siegte ebenfalls der konservative Kandidat. Später liefen für die Liberalen erfreulichere Berichte ein. In Lancashire wurde der Marquis von Gartington für Rossendale gewählt. Er erhielt 6060 Stimmen, während auf den konservativen Kandidaten Ecroyd nur 4248 entfielen. Die wichtigste Grafschaftswahl war gestern unstreitig die in Midlothian, wo die Wählerschaft durch die Ausdehnung des Stimmrechts enorm vergrößert worden. Der frühere Premier feierte einen glänzenden Triumph über den konservativen Kandidaten C. Dalrymple, Junior Lord des Schatzamts, welch letzterer das erste Mitglied der gegenwärtigen Regierung ist, das eine Wahlniederlage erlitt."

Eine mit spanischen Verhältnissen wohlvertraute Persönlichkeit bemerkt der „K. Z." folgendes über die mutmaßlichen Ereignisse der nächsten Zukunft: „Die größte Dauer verspricht immer noch die Monarchie, trotzdem ihre Inhaberin ein Kind ist und unter der Leitung ihrer Mutter steht. Der Republikanismus hat keine Aussicht, weil das Verständnis dafür fehlt. Wenn Zorrilla Geld besitzt, wird er irgendwo eine kleine Schilderhebung zuwege bringen; einen allgemeinen Aufstand nie. Ebenso ist der Karlismus jetzt machtlos. Die Erfolge, welche er 1873 errang, erklären sich aus den Zeitverhältnissen. Damals befand sich in Frankreich eine klerikale Regierung, welche die Einschmuggelung von Waffen in die baskischen Provinzen gestattete, und Spanien selbst hatte in dem Schwärmer Kastelar damals nicht den richtigen Mann, um eine Empörung niederzuwerfen. Vor allem aber waren die Backen damals arm, hatten nichts zu verbergen und waren jedem zugethan, der ihnen ihre alten Vorrechte zu lassen und Wohlstand zu bringen versprach. Unterdessen sind die Basken wohlhabend geworden und werden Don Carlos schwerlich anders als einen Abenteurer behandeln. Pius IX. entsandte damals den karlistischen Waffen seinen Segen; Leo XIII. wird vielleicht eher das Gegenteil thun. Was den Herzog von Montpensier betrifft, so ist er sich seiner Unbeliebtheit in Spanien selbst allzu bewußt, um noch einmal den Prätendenten zu spielen, und außerdem hat er erst jüngst seinen Sohn mit der Schwester Alfonsos verlobt und würde daher nicht leicht sich in Gegensatz zu des letztern Tochter setzen. Die Gefahr, die der Regentin droht, wird ohne Zweifel von ihren eigenen Ministern und Generälen ausgehen, die im Laufe der Zeit untereinander hadern werden." Soweit der Gewährsmann der „K. Z." Den letzten Nachrichten aus Madrid zufolge scheinen des Königs Aerzte und Ratgeber nicht nur dem spanischen Publikum, sondern auch dem Könige selbst die Bedenklichkeit seines Zustandes verheimlicht zu haben. Seine Krankheit, die in der Lungenschwindsucht bestand, wurde immer nur als eine Luftröhrenentzündung dargestellt; und mit einer geradezu verbrecherischen Nachlässigkeit ließ man ihn im vergangenen Januar die Streifzüge durch die windigen Sierras von Granada und Malaga machen, die selbst für starke Körperverfassungen anstrengend genug sind.

Der Tod des Vicepräsidenten Hendricks veranlaßt in Washington eingehende Erörterungen betreffs der Nachfolge in der Präsidentschaft, falls Präsident Cleveland sterben sollte, da sich weder ein Präsident des Senats noch

---

29)

* Der Wunderdoktor.

Roman von **E. Berthet.**

(Fortsetzung.)

„Der edle Trank," sagte der Doktor, „hat um so größeren Einfluß auf Sie, als Sie nur gewohnt sind, Wasser zu trinken. Doch, Ende gut, alles gut. Aber wissen Sie, Herr Jobson, Sie sprechen unsere Sprache eben so gut, wie wir selbst."

„Das macht, weil ich oft in Frankreich zu thun habe. Gerade jetzt bin ich mit einer wichtigen Mission betraut, die mir, wenn sie einschlägt, tausend Guineen einbringt."

„Tausend Guineen," murmelte Robillard; „alle Wetter, ein nettes Sümmchen!"

Allein in demselben Augenblick bereute der Engländer auch schon, daß er sich durch die Erkenntlichkeit zu einer solchen Mitteilung hatte hinreißen lassen.

„Jeder nach seinem Geschäft," versetzte er, „aber ich werde Sie auf der nächsten Station verlassen müssen, Herr Doktor," fuhr er fort, indem er eine wohlgefüllte Börse aus der Tasche zog, „es dürfte daher Zeit sein, daß wir unsere Rechnung begleichen. Sie haben sich sehr viel Mühe mit mir gegeben; welches Honorar bin ich Ihnen denn nun schuldig?"

Der Doktor hatte viele Mühe, dem Engländer begreiflich zu machen, daß man für eine derartige Hilfeleistung kein Honorar verlangen könne. Während Jobson immer noch darauf bestand, seine Schuld abtragen zu wollen, verringerte sich die Geschwindigkeit des Zuges, und der Schaffner kündigte die Station St. Simeon an.

Jean und Robillard rüsteten sich zum Aussteigen; sie waren nicht wenig überrascht, als sie sahen, daß der Engländer sich ebenfalls anschickte, den Zug zu verlassen.

„Was, Sie sind hier auch schon am Ziele, Herr Jobson?" fragte der Doktor.

„Allerdings; meine Geschäfte rufen mich nach St. Simeon, welches, wie man mir sagt, etwa eine Stunde von hier liegt. — Sie gehen auch dahin?"

„Nicht ganz; ich denke, hier im Stationsorte zu bleiben, das heißt, wenn wir eine Wohnung finden."

„Dann müssen wir also zu meinem großen Bedauern von einander Abschied nehmen."

Sie stiegen aus; Robillard nahm die Reisetasche seines Herrn und Jobson, mit der seinigen beladen, wandte sich dem Ausgange zu. Auf der anderen Seite des Stationsgebäudes hielt ein wenig einladend aussehender zweirädriger, gelber Karren, welcher bestimmt war, etwaige Reisende nach der Stadt zu bringen. Die Haltung des Engländers schien ziemlich fest; er nahm Abschied von seinem Reisegefährten und wandte sich nach dem Gefährt; allein plötzlich wurde er sehr bleich und seine Reisetasche glitt ihm aus den Händen. Er selbst wäre ohne Zweifel rücklings zu Boden gestürzt, wenn Jean ihn nicht aufgefangen hätte.

„Sie sind noch zu schwach," sagte der Doktor; „Sie müssen sich erst ein wenig ausruhen nach einem so schweren Anfalle. Wenn ich Ihnen raten soll, so fahren Sie nicht mit diesem Marterkasten, der Sie mindestens noch dreiviertel Stunden lang umherschütteln würde. Sie thäten besser, bis morgen hier zu bleiben, damit ich Ihnen vorkommenden Falles noch Beistand leisten kann."

„Sie haben Recht," versetzte der Engländer, „es dreht sich in der That alles im Kreise mit mir. Aber wo soll ich bleiben? Ich kenne hier keinen Menschen."

„Ich ebenso wenig — aber Robillard wird uns einen anständigen Gasthof suchen, wo wir für unser Teil allerdings nur kurze Zeit verweilen werden."

„Es sei — Ich bin Ihnen außerordentlich zu Dank verpflichtet — Allein," fügte Jobson mit gedämpfter Stimme hinzu, „ich möchte nicht gerne zu nahe an der Straße wohnen — Es kommen so viele Menschen hier vorbei."

„Ah! da haben wir ja ein und dieselben Bedenken," versetzte der Doktor.

Er näherte sich seinem Gehilfen und gab ihm leise einige Aufträge. Robillard schickte sich an zu gehen, während Jean und der Engländer bei dem Gepäck bleiben sollten.

„Fürchten Sie nicht," sagte Robillard zu dem Doktor, „daß dieser Herr uns im Wege sein könnte, da wir doch in der Nachbarschaft zu thun haben?"

„Warum sollte er sich um unsere Angelegenheiten kümmern, kümmern wir uns doch auch nicht um die seinen. — Es wäre eine Härte von uns, den armen Engländer seinem Schicksal zu überlassen."

Nach Verlauf einer Viertelstunde kehrte Robillard mit der Meldung zurück, daß er einen Gasthof gefunden hätte, wie die Herren ihn wünschten. Derselbe lag außerhalb des Dorfes und hatte ein freundliches, einladendes Aussehen. Er gehörte der Wittwe eines Bahnbeamten, welcher bei einem Unfalle sein Leben verloren hatte, und es wurden nur anständige Leute in demselben aufgenommen. Der Doktor und sein Gehilfe konnten dort wohnen und auch für den Engländer wollte man ein bequemes Zimmer herrichten.

Robillard nahm die beiden Reisetaschen, während Jobson unter vielen Entschuldigungen sich auf den Arm des Doktors stützte. So begab man sich nach dem Gasthause.

Die Wirtin war eine noch junge, liebenswürdige Frau; sie und eine Magd, sowie ein alter Gärtner, welcher vor-

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90-1885-Bd-2/0886
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt